

Schützenbezirk
Landeck
im Bund der Tiroler
Schützenkompanien



Schützenbezirk Landeck

INFORMATIONEN - MAPPE 2021

für die Kompanien des Schützenbezirkes Landeck

(https://www.tiroler-schuetzen.at/php/schuetzenbezirk_landeck_jahresmappen,3024,1757.html)

zusammengestellt von

Bezirkskommandant Mjr. Martin Schönherr

und

Bildungsoffizier Olt. Gerhard Gstraunthaler
(gerhard.gstraunthaler@gmail.com)

Landeck, im April 2021

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort

... vor 525 Jahren:

Das Laudegg-Fähnlein von 1496

Die Bezirksstandarte des Schützenbezirkes Landeck

... vor 225 Jahren:

Das Herz-Jesu-Gelöbnis von 1796

Vorschau auf das Jahr 2022:

Die Schlacht von Spinges 1797

Katharina Lanz – das Mädchen von Spinges



Vorwort

Liebe Marketenderinnen, liebe Jungschützen, liebe Schützenkameraden,
es ist bei Gott eine für uns nicht einfache Zeit. Die Krise hat uns schon über
einem Jahr fest im Griff.

Aber es ist viel Licht am Horizont.

Im Sinne unserer Leitmotive hat sich das Zusammenhalten und das
Zusammenstehen im Bezirk Landeck bewährt.

Unser aller Aufgabe wird es nun sein, dass wir frohen Mutes und mit Zuversicht
die Schützenarbeit aufnehmen, sei es in den einzelnen Kompanien, den Talschaften
und auf Bezirksebene.

Unser Bildungsoffizier Gerhard Gstraunthaler leistet wie immer mit seiner
Bezirksmappe die Vorarbeit.

Es lebe der Schützenbezirk Landeck.

Mjr. Martin Schönherr,
Bez.Kdt.

. . . zur Mappe 2021:

Liebe Marketenderinnen, werte Schützenkameraden !

Die Pandemie bestimmt noch immer unseren Alltag.

Die Krise ist tief in unsere privaten, beruflichen und wirtschaftlichen Bereiche eingedrungen. Unser gesamtes Kultur- und Vereinsleben liegt derzeit darnieder.

Auch wir Schützen blieben nicht verschont. Die meisten von uns waren seit über einem Jahr nicht mehr in Tracht. Keine kirchlichen oder weltlichen Ausrückungen, keine Versammlungen, keine Schießbewerbe, keine kameradschaftlichen Zusammenkünfte.

Auf Grund dieser besonderen Situation gab es letztes Jahr – erstmals seit 25 Jahren – auch keine Jahresmappe.

Doch für heuer habe ich Euch wieder eine Jahresmappe zusammengestellt. Und dies auch noch aus einem ganz besonderen Grund. Wie oben bereits kurz erwähnt, habe ich vor 25 Jahren mit der Jahresmappe 1995 begonnen, einen Großteil meiner Bildungsarbeit in schriftlicher Form zusammenzufassen und allen Schützen zur Verfügung zu stellen bzw. zugänglich zu machen. Alle 25 Mappen sind gesammelt auf der Homepage des Bundes der Tiroler Schützenkompanien abrufbar:

https://www.tiroler-schuetzen.at/php/schuetzenbezirk_landeck_jahresmappen,3024,1757.html

Ich appelliere vor allem an alle jungen Marketenderinnen und Schützenkameraden, davon Gebrauch zu machen.

Denn im Jahr 1996 begann mit dem Laudegg-Fähnlein von 1496 und dem Herz-Jesu-Gelöbnis von 1796 ein für uns Schützen einzigartiger Jahresbogen von bedeutenden Jubiläen aber auch besinnlichen Gedenken bis herauf zum Maximilianjahr 2019. Mit den insgesamt 25 Jahresmappen habe ich Euch immer wieder auf bevorstehende Ereignisse hingewiesen und mit historischen Hintergrundinformationen eingestimmt, aber auch nachher über festlich begangene Jubiläen und Feiern berichtet:

- 1496** erster Aufenthalt Kaiser Maximilians I. im Tiroler Oberland
Verleihung des Laudegg-Fähnleins
- 1499** die Schlacht an der Calva, Plünderung und Zerstörung von Glurns
- 1500** Lienz und das Pustertal fallen im Erbweg an Tirol
- 1504** Maximilian erobert im Bayerischen Erbfolgekrieg die Festung Kufstein
und mit ihr die Landgerichte Kitzbühel und Rattenberg
- 1508** Maximilian wird in Dom zu Trient zum Kaiser gekrönt
- 1511** Kaiser Maximilian erläßt das Tiroler Landlibell
- 1519** Maximilian stirbt auf dem Weg nach Wien in der Welser Burg
- 1703** Spanischer Erbfolgekrieg – der "Bayerische Rummel" in Tirol:
die Kämpfe bei Pontlatz und an der Gerber Brücke in Landeck
- 1796** Herz-Jesu-Gelöbnis des Landes Tirol
- 1797** Katharina Lanz, das Mädchen von Spinges
- 1799** Kämpfe bei Finstermünz und auf der Norbertshöhe, das Franzosenkreuz
in Pfunds, die Mühlenkapelle in Nauders
- 1809** Tiroler Freiheitskampf am Bergisel
- 1866** der Kampf bei Le Tezze in Val Sugana
- 1869** die Errichtung der Landesverteidigungskapelle am Landecker Friedhof
- 1915** Auszug der Tiroler Standschützen an die Südfront
- 1918** Ende des 1. Weltkriegs

Und so können wir nun heuer – 25 Jahre danach – wieder "von vorne" beginnen und 525 Jahre Laudegg-Fähnlein und 225 Jahre Herz-Jesu-Bund begehen. Jede darauf folgende Jahresmappe kann dann – eben 25 Jahre danach – für anstehende Feiern, Jubiläen und Gedenken wieder neu herangezogen werden.

. . . vor 525 Jahren:

Das Laudegg-Fähnlein von 1496 Die Bezirksstandarte des Schützenbezirkes Landeck

Seit 25 Jahren wird bei großen Schützenfesten und Aufmärschen dem Schützenbezirk Landeck eine Standarte, eine Nachbildung des Laudegg-Fähnleins von 1496, vorangetragen.

Zur Geschichte des Laudegg-Fähnleins, die Schlacht bei Calliano am 10. August 1487.

An den Grenzen zwischen dem Fürstentum Trient, das unter dem Schutz Tirols stand, und der Republik Venedig, die das früher zu Trient gehörige Gebiet von Rovereto und Riva seit 1415 und 1440 beherrschte, gab es häufig größere und kleinere Streitigkeiten.

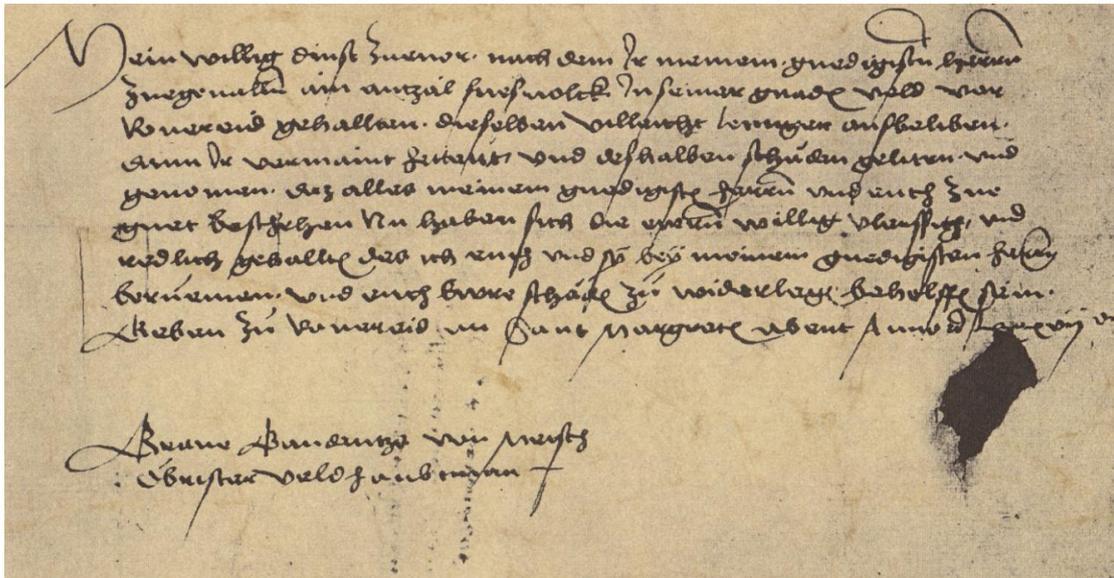
Da ließ sich der willensschwache Erzherzog Sigmund („der Münzreiche“) im Frühjahr 1487 gegen den Willen des Landtages, jedoch unter dem schlechten Einfluß seiner zahlreichen Räte und Günstlinge zu einem unüberlegten Krieg mit Venedig hineinziehen. Von der tirolischen Landschaft verlangte Sigmund weder Geld noch Krieger. Man behalf sich mit den herzoglichen Vasallen und mit schwäbischen und schweizerischen Abenteurern und Söldnern. Es waren aber auch Aufgebote der Tiroler Gerichte mit dabei.

Noch bevor das herzogliche Heer sich gesammelt hatte, fielen die Venezianer im Bistum Trient ein, konnten aber vom Heer des Bischofs von Trient zum Rückzug gezwungen werden. Als bald rückten die Scharen Erzherzog Sigmunds unter dem Oberbefehl von *Gaudenz von Matsch* an und belagerten die Stadt Rovereto. Nach tagelanger Beschießung und wiederholten Anstürmen brachte man die Stadt und das Kastell zu Fall. Für die Mannschaft des Gerichtes Landeck ist sogar noch eine schriftliche Belobigung seitens des tirolischen Feldobristen für ihre damalige Haltung überliefert:

Grave Gaudenz von Metsch Obrister Veldhauptmann an die weysen, erbarn und beschaiden gemainen gerichtsleut des gerichtes Lanndegk meinen gueten gunnern. - Mein willig dinst zuvor. Nachdem ir meinem gnedigisten herren zue gefallen ain anzal fueßvolck in seiner gnaden veld vor Rovereid gehalten, dieselben villaicht lenger ausbeliben, dann ir vermaint hättet und deshalb schaden geliten und genomen, daz alles meinem gnedigisten herrn und euch zue guet beschehen. Nu haben sich die euren willig, vleißig und redlich gehalten, des ich euch und sy bey

meinem gnedigsten herren beruemen und auch eure schaden zu widerlegen beholfen sein.
Geben zu Rovereid an sand Margareten abend anno 1487.

Tapferkeitszeugnis für die Gerichtsleute von Landeck im Krieg gegen Venedig 1487 (Originalurkunde vom 19. Juli 1487)



Dieser erste kühne Angriff der Tiroler hatte dem Senat von Venedig große Furcht eingejagt und ihn zu energischer Gegenwehr angespornt. Er bot seine ganze verfügbare Macht auf und schickte sie in Eilmärschen den Tirolern entgegen. Die venezianischen Truppen standen unter dem Kommando des berühmten Feldherrn *Robert von San Severino*. Dieser rückte sogleich weiter vor und besetzte das rechte Etschufer. Gaudenz von Matsch stellte sich diesem mutvoll entgegen. Mehrere Wochen lagen sich beide Heere gegenüber, ohne dass sie sich gegenseitig angriffen.

Im Sommer 1487 zog plötzlich Gaudenz von Matsch mit seinen Truppen ab. Dieses sein Verhalten war so eigentümlich, dass man schon von Verrat sprach, und davon, er sei von den Venezianern bestochen worden. Nun war das Land dem Feind preisgegeben.

In dieser Not rief Erzherzog Sigmund den Landsturm. Zum Glück war dem Herzog ein hervorragender Kriegermann, der Trientiner Stadthauptmann *Friedrich von Cappel*, treu geblieben. Dieser zog ein kleines Heer, rund 300 Reiter und etliche Fähnlein Fußvolk, das durch den Landsturm der Umgebung verstärkt war, in der Stadt Trient zusammen.

Durch den überraschenden Abzug des Gaudenz von Matsch befürchtete San Severino anfänglich eine Kriegslist und rückte deshalb nur langsam und mit großer Vorsicht nach Norden vor. Den Weg nach Trient beherrschten zwei Schlösser, Nomi und Stein am Callian. Schloß

Nomi ergab sich gleich bei Erscheinen der Venezianer. Schloß Stein am Callian, dessen tapfere Besatzung sich zur Verteidigung rüstete, wollte San Severino möglichst schnell bezwingen. Darum stellte er an der Nordseite der Festung, wo sie am leichtesten anzugreifen war, die Hauptmasse seines Heeres auf, während zwei kleinere Abteilungen das rechte und linke Etschufer bei Nomi und Volano besetzten und durch eine Schiffsbrücke miteinander in Verbindung standen. Die fliehenden Reste einer Schar Bergbewohner, welche die Venezianer, ihrem Angriff zuvorkommend, überrascht und völlig aufgerieben hatten, brachten den Trientnern die erschreckende Nachricht vom Anzug des feindlichen Heeres. Da beschließt Friedrich von Cappel, der schon in den glorreichen Schweizerschlachten bei Granson und Murten mitgefochten hatte, nichts Geringeres als den Feind in seiner unvorteilhaften Stellung bei Calliano anzugreifen. Es gelingt ihm nicht nur den tapferen Edelmann Georg von Pietrapiana, der zu Hilfe herbeigeeilt war, sondern auch die Trientiner selbst durch sein mutvolles Auftreten für seinen Plan zu gewinnen. Pietrapiana übernimmt es, den Landsturm der Nachbarschaft, namentlich des Gerichtes *Beseno* aufzubieten, und die Höhen oberhalb von Calliano zu besetzen. Währenddessen rückte Cappler selbst auf der Landstraße mit seiner nicht viel über 1000 Mann starken Truppe dem Feind entgegen.



Castel Beseno über dem Etschtal mit der Ebene von Calliano

Kaum hat sein Vortrab mit dem Feind Fühlung bekommen, erscheint schon der Landsturm auf den Höhen, welche Calliano und das feindliche Lager beherrschen. Heer und Landsturm stürzen sich nun gleichzeitig unter lärmenden Trommelwirbel und Trompetenschall auf den Feind. Durch den plötzlichen Überfall überrascht, durch das furchtbare Getöse und die gedeckte

Stellung der Tiroler über deren Anzahl getäuscht, werden die Venezianer von panischem Schrecken erfüllt. Die zunächst Angegriffenen wenden sich alsbald zur Flucht. In grenzenloser Verwirrung, Reiter und Fußvolk durcheinander, eilen sie mit dem Ruf „al ponte! al ponte!“ der Etschbrücke zu. Vergebens wirft sich ihnen San Severino mit den Kerntruppen entgegen, vergebens feuert er diese zur Tapferkeit an, vergebens stürzt er sich ihnen voran in das dichteste Schlachtgetümmel. Die Menge hört nicht mehr auf seine Worte, nur Wenige halten noch bei ihm aus. Da erscheint der Nachtrab des tirolischen Heeres, die Trientiner, die sich etwas verspätet hatten, und vereinigen sich mit den unaufhaltsam vordringenden Kampfgenossen. Der Kampf ist entschieden, die tapfersten Venezianer fallen, Robert von San Severino findet seinen Tod in den Wellen der Etsch. Sein Leichnam wurde am Tag darauf von den Tirolern am Ufer der Etsch geborgen und nach Trient gebracht. Maximilian I. ließ für ihn später eine monumentale Grabplatte im Dom von Trient errichten.



Grabplatte von Robert von San Severino
im Dom von Trient

Der Kampf, der am 10. August 1487 stattfand, hatte den ganzen Tag gedauert. Die einbrechende Dunkelheit, die großen Verluste und die eigene Erschöpfung verhinderten, dass die Niederlage der Venezianer noch größer wurde. Doch verlor der Feind wohl mehrere tausend Männer, die Tiroler nur bei 500 Mann. Große Beute belohnte die Sieger, noch mehr aber das Jubelgeschrei, womit sie in der Stadt Trient empfangen wurden. Der Magistrat beschloß zum Andenken an diesen ruhmvollen Tag jeden kommenden 10. August festlich zu begehen. Erzherzog Sigmund erbaute bei Calliano eine Gedenkkapelle und erhob Cappler in den Adelsstand.

Im Jahre 1496 verlieh dann *Kaiser Maximilian* mit Urkunde von Mittwoch nach Maria Himmelfahrt, dem 17. August, den „Oberen Gerichtlern“ von Laudegg für ihre tapferen Taten anlässlich der Schlacht bei Calliano ein Gerichtsfähnlein „.... daß sie die Feind am Gallian in vergangner Zeit aus unserm Land, der Grafschaft Tirol, gewaltiglich mit samt anderen zu treiben und wegzuschlagen verholfen ein Fähnlein rot-weiß-blau, nach längs durchaus geteilt, mit einem St. Andreaskreuz in mitten vergoldet darin“. Ein Fähnlein also, in den Farben der Burg Laudegg, versehen mit einem kaiserlichen Privileg, einem goldenen Andreaskreuz, eine der Insignien des Hauses Habsburg.

Damit ist das Laudegg-Fähnlein von 1496 eine der ältesten Schützenfahnen Tirols!



Das rückseitige Fahnenblatt mit einem Herz-Jesu-Motiv zum Jubiläumsjahr des Herz-Jesu-Gelöbnisses von 1796.

Das Laudegg-Fähnlein von 1496, „ . . . ein Fähnlein rot-weiß-blau, nach längs durchaus geteilt, mit einem St. Andreaskreuz in mitten vergoldet darin“.

Weiters steht in der Verleihungsurkunde, „ . . . daß sie und ihre Nachkommen, allweg wo sie zu Kriegen oder sonst zu ernstlichen tapferen Sachen ausziehen, oder die Ihrigen schicken werden, ein solch Fähnlein mit den dreien Farben und dem Kreuz frei führen, dazu sie auch alles Recht, Gnad und Freiheit haben . . . “. Bereits 1909, zum 100-jährigen Jubiläum des Landsturms von 1809 schreibt Karl Inama v. Sternegg: „Warum rücken die Laudegger nicht mit dieser Fahne aus?“ „Wissen sie nichts mehr davon?“ „Wie ehrwürdig wäre dieses Banner, das sie von ihrem höchsten Kriegsherrn erhielten, weil sie für ihn und den eigenen Herd so mannhaft gestritten?“ „Und eigentlich müßten sie es führen!“, setzt der Heraldiker Sternegg abschließend noch hinzu.

Erst als nach dem 2. Weltkrieg die Schützenkompanien neu aufgestellt wurden, wurde vom damaligen Bezirkskommandanten *Mjr. Josef Roilo* eine getreue Nachbildung des Laudegg-Fähnleins angefertigt, und am 4. Juli 1954, anlässlich des 3. Bezirksschützenfestes in Landeck gesegnet und zum Bezirksfähnlein erhoben. Dieses Fähnlein wurde von der Schützenkompanie Ladis als Traditions-Kompanie des Gerichtes Laudegg aufbewahrt. Heute befindet sich dieses Fähnlein im Schützenzimmer des Bezirksmuseums auf Schloß Landeck.

Zum 500-Jahr-Jubiläum 1996 hat die Bezirksversammlung des Schützenbezirkes Landeck einstimmig beschlossen, das Laudegg-Fähnlein getreu der Erstbeschreibung in der Verleihungsurkunde vom 17. August 1496 als Wappenschild stilisiert und in Form einer Standarte anfertigen zu lassen. Darüber befindet sich die Inschrift *Laudegg* und die beiden Jahreszahlen *1496 - 1996*, darunter der Schriftzug *Schützenbezirk Landeck*.

Bei der Gestaltung der Rückseite der neuen Bezirksstandarte wurde einer alten Schützentradition gefolgt, wonach neben dem weltlichen Symbol auf der Vorderseite einer Schützenfahne, ein religiöses Motiv auf der Rückseite angebracht wird. Im Jubiläumsjahr des Herz-Jesu-Gelöbnisses von 1796 war es natürlich naheliegend, ein Herz-Jesu-Motiv zu wählen, mit den Jahreszahlen *1796 - 1996* und wieder mit dem Schriftzug *Schützenbezirk Landeck*.

Die neue Bezirksstandarte des Schützenbezirkes Landeck wurde beim Bezirksfest am 7. Juli 1996 in Grins feierlich gesegnet und ihrer Bestimmung übergeben. Fahnenpatin ist Frau Wilma Steinwender, die Gattin unseres Ehrenlandeskommendanten.

Die neue Bezirksstandarte wurde wieder von der Schützenkompanie Ladis in treue Verwahrung genommen. Die Kompanie stellte mit *Fhr. Helmut Heiseler* auch den Bezirksfähnrich, der dieses Ehrenamt bis zum Jahr 2017 mit großer Umsicht und Verlässlichkeit ausgeübt hat. Sein Nachfolger und derzeitiger Bezirksfähnrich ist *Fhr. Artur Juen*, wieder von der Schützenkompanie Ladis.



Ehren-Bezirksfähnrich Helmut Heiseler und Fahnenbegleiter Ehren-Lt. Max Mader



Bezirksfährnrich Artur Juen, Schützenkompanie Ladis

Quellen:

Josef Egger: Geschichte Tirols von den ältesten Zeiten bis in die Neuzeit. Innsbruck 1872.

Dekan Johann Lorenz: Die Laudecker Sturmflagge. 1931.

Otto Stolz: Geschichte des Landes Tirol, Bd. 1. Innsbruck 1955.

Otto Stolz: Wehrverfassung und Schützenwesen in Tirol von den Anfängen bis 1918. Innsbruck 1960.

Josef Fontana et al. Geschichte des Landes Tirol, Bd. 1. Innsbruck 1985.

Emmerich Steinwender: Chronik des Oberinntaler Schützenregiments.

Die Schlacht bei Calliano 1487

Dr. Christoph Haidacher, Tiroler Landesarchiv

Die Innsbrucker Hofkirche birgt mit dem monumentalen Grabmal Kaiser Maximilians I. ohne Zweifel ein Kunstwerk ersten Ranges in sich. Neben den berühmten „Schwarzen Mandern“ zieht vor allem der Kenotaph des Herrschers die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich. Dieses gegen Ende des 16. Jahrhunderts, also lange nach Maximilians Tod (1519), fertiggestellte Hochgrab ist - wie der aus dem Griechischen stammende Begriff ausdrückt - zwar leer (der Leichnam des Kaisers ruht in der Wiener Neustädter St. Georgskirche), dafür künden 24 Marmorreliefs von seinen ruhmreichen Taten. Die künstlerisch sehr hochwertigen Arbeiten sind zum allergrößten Teil ein Werk des aus Mecheln in Belgien stammenden Alexander Colin.

Drei dieser 24 Darstellungen nehmen Bezug auf Tirol: Die Schlacht bei Calliano 1487, die Heirat Maximilians mit Bianca Maria Sforza in Innsbruck 1494 sowie die Belagerung von Kufstein 1504. Während Maximilians Heirat als auch die Kufsteiner Belagerung fest im historischen Bewusstsein verankert sind, hat die Schlacht von Calliano dort relativ wenig Spuren hinterlassen; vielleicht ob ihrer Unnotwendigkeit, vielleicht ob der Unklarheit über Motiv, Sinn und Erfolg dieses Venezianerkrieges insgesamt.

Für den kaiserlichen Sekretär Georg Boczkay, der die Inschriften für den Kenotaph entwarf, stellte sich der historische Sachverhalt jedenfalls so dar: IVNCTIS CVM PATRVELE SIGISMVND O ARMIS, ROVERETVM OPPIDVM EXPVGNATVM, AC VENETORVM COPIAE VNACVM DVCE ROBERTO SANSEVERINO, AD VICVM CALLIANVM DELETAE. Zu Deutsch: Nachdem sich die Truppen [gemeint sind jene Maximilians] mit dem Oheim Sigmund vereinigt hatten, wurde die Stadt Rovereto erobert und das Heer der Venezianer zusammen mit dem Anführer Roberto da Sanseverino beim Dorf Calliano vernichtet.

Ohne Zweifel stand es dem Schöpfer dieser Zeilen gut an, der Nachwelt vom Ruhm und Verdienst Kaiser Maximilians in der Schlacht von Calliano zu berichten, den nackten historischen Fakten entsprach dies jedoch nicht. Maximilian war in keinsten Weise in diese Auseinandersetzung verwickelt, das ganze Unternehmen widersprach nämlich den Intentionen und der Politik des Hauses Habsburgs vollständig.

Erzherzog Sigmund der Münzreiche, der Tiroler Landesfürst und Herr über die vorderösterreichischen Gebiete, steuerte in seinen letzten Regierungsjahren auf ein finanzielles Desaster zu; gleichzeitig machte sich beim erbenlosen Fürsten eine zunehmende Senilität bemerkbar. Diese missliche Situation nützten die bayerischen Wittelsbacher aus, indem sie Sigmund große Summen Geldes liehen, sich dafür Herrschaftsrechte in den Vorlanden verpfänden ließen und schließlich noch die Anwartschaft auf ganz Tirol im Falle seines söhnelosen Todes erlangten; ein Szenario, das angesichts des fortgeschrittenen Alters des Fürsten sehr schnell real werden konnte. Willige Helfer fand Herzog Albrecht IV. von Bayern dabei in den sogenannten „bösen Räten“ am Innsbrucker Hof.

Es scheint durchaus plausibel, dass diese Kreise Sigmund in das venezianische Abenteuer trieben, um den Fürsten in eine noch größere finanzielle Abhängigkeit zu zwingen, die sie dann ihren vorhin angedeuteten Zielen näher bringen sollte. Objektiven Grund für einen Krieg gegen die Serenissima gab es keinen, die vergangenen Jahrzehnte zeichneten sich im Gegenteil durch gedeihliche wirtschaftliche und politische Beziehungen zwischen beiden Mächten aus. Als Gegenspieler dieser von Bayern geförderten Hofkamarilla erwiesen sich die Tiroler Landstände, die diesen Kriegszug nicht guthießen und ihn auch nicht unterstützten.

Das Tiroler Aufgebot unter der Führung des Hofmeisters Gaudenz von Matsch nützte zunächst das Überraschungsmoment und eroberte das damals venezianische Rovereto; der

dadurch errungene Vorteil wurde jedoch nicht ausgenützt, so dass die Venezianer unter dem berühmten Condottiere Roberto da Sanseverino die Stadt wieder einnehmen konnten und sogleich zum Gegenangriff Richtung Norden übergingen. An der Spitze der in Trient lagernden Tiroler Truppen (die durch südwestdeutsche Landsknechte verstärkt wurden) stand der Feldhauptmann Friedrich Kappler, ein Elsässer, der zunächst in den Diensten des burgundischen Landvogts Peter von Hagenbach gestanden war, dann aber an der Seite der Schweizer gegen Burgund gekämpft hatte. Die dort gewonnenen taktischen Erfahrungen in den Auseinandersetzungen zwischen Fußtruppen und Reiterheeren sollten ihm nun zu Gute kommen.

Roberto da Sanseverino zog von Rovereto am linken Etschufer aufwärts, ließ alsbald von der erfolglosen Belagerung von Castelpetra ab und errichtete in der Nacht vom 9. auf den 10. August 1487 bei Calliano eine Bootsbrücke über die Etsch, um dann am rechten Flussufer gegen Trient vorzurücken. Als er zu Mittag auf die Tiroler Truppen traf, die gekommen waren, um ihm den Weg nach Norden zu versperren, war sein Aufgebot noch stark zerstreut, vor allem wurden seine beiden Hauptkontingente durch den Fluss getrennt. Nach anfänglichen Vorteilen da Severinos gelang es Kappler die venezianischen Linien zu durchbrechen, wo alsbald eine Panik ausbrach, da die Bootsbrücke nicht mehr intakt war; die Truppen versuchten durch den Fluss zu entkommen, ihr Anführer wurde dabei von der Strömung mitgerissen und ertrank (sein Grab befindet sich im Dom von Trient). Noch intakte Einheiten der Venezianer zwangen schließlich die bereits plündernden Landsknechte zum Abzug.

In Venedig war man verständlicherweise über diese wenig schmeichelhafte Niederlage nicht erfreut, man erkannte aber auch sehr schnell die geringe strategische Bedeutung dieses Gefechts und schritt - pragmatisch wie Kaufleute eben sind - rasch zu Friedensverhandlungen, um den Warenverkehr zwischen Deutschland und Italien wieder ungestört betreiben zu können. Die Venezianer stießen damit bei den Tiroler Landständen auf offene Ohren. Der Sieg Kapplers war in Tirol zwar mit Begeisterung vernommen worden, seine Verklärung und Überzeichnung setzte aber erst im Lauf der Zeit ein.

Die sogenannten „bösen Räte“ wurden entlassen, Erzherzog Sigmund im Zusammenspiel der Landstände mit Kaiser Friedrich III. mehr oder weniger entmachtet und mit der Lagunenrepublik ein Friede geschlossen, der dem *status quo* entsprach. Die Gefahr, dass das Land an die Wittelsbacher fallen könne, war gebannt. Drei Jahre später - 1490 - konnte dann Sigmund unter Zusicherung einer hohen jährlichen Pension endgültig zum Verzicht auf die Ausübung der Regierungsgeschäfte zugunsten Maximilians bewegt werden.

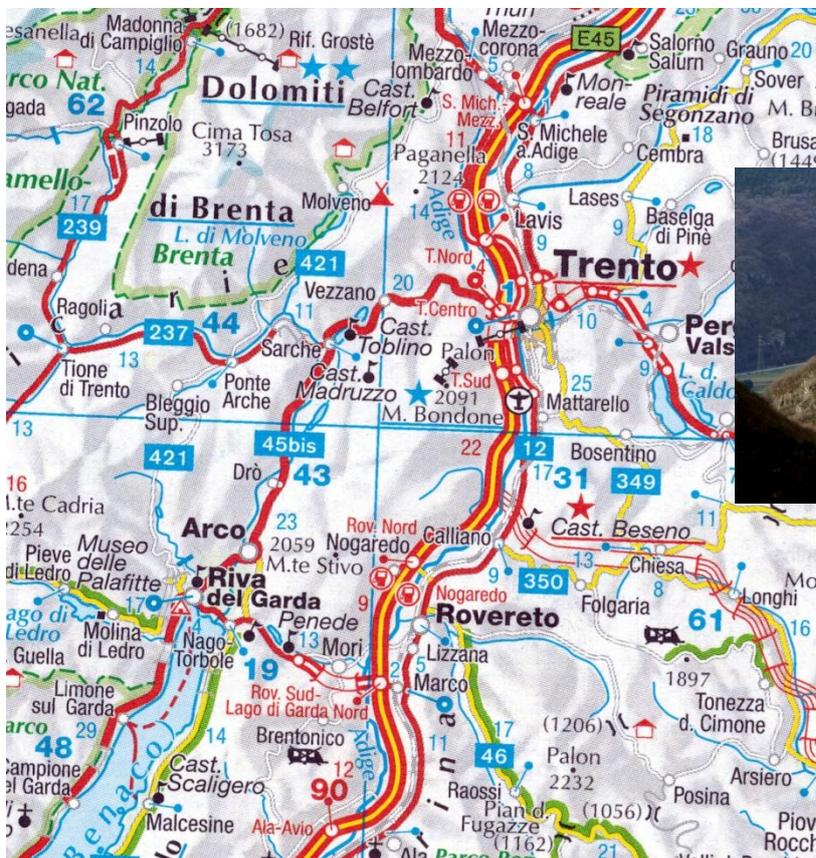
Spätere Generationen haben dieses Gefecht zu einer Auseinandersetzung mit nationalem Hintergrund hochstilisiert, Erzherzog Sigmund habe dem Vordringen des „welschen“ Elements Einhalt geboten; Militärhistoriker sahen in ihm eine neue Epoche anbrechen, in der sich die Überlegenheit der Landsknechtstruppen über die italienische Reiterei zeigte; der aufstrebende Feldhauptmann wurde dem Condottiere gegenübergestellt. Auch die Schöpfer des Maximilian-Kenotaphs konnten sich dem nicht entziehen und stellten auf dem gezeigten Relief einen großartigen Schlachtsieg des Kaisers dar.

Die Bedeutung und der Ruhm dieser Schlacht liegen wohl darin, dass mit Roberto da Sanseverino einer der berühmten italienischen Condottiere den Tod fand und dass dann einige Jahre später (1508–1516) tatsächlich ein schwerer und verlustreicher Krieg zwischen Maximilian und den Venezianern ausbrechen sollte.



Die Venedigerschlacht 1487

Ausschnitt aus der Landkarte des Matthias Burglechner von 1611



Castell Beseno mit Blick ins Etschtal mit der Brennerautobahn

Festansprache anlässlich der Fahnenweihe der neuen Bezirksstandarte beim Bezirksschützenfest am 7. Juli 1996 in Grins

Bildungsoffizier Olt. Gerhard Gstraunthaler

1487 - *Erzherzog Sigmund* („*der Münzreiche*“) läßt sich unter dem schlechten Einfluß seiner zahlreichen Günstlinge zu einem unüberlegten Krieg mit der Republik Venedig ein. Im Zuge der Feindseligkeiten kommt es zu schweren Auseinandersetzungen um die damals venetianische Stadt Rovereto, die von den heraneilenden Tiroler Truppen belagert und eingenommen wird. Trotzdem versucht das venetianische Heer nach und nach bis Trient vorzurücken. Da beschließt der Feldherr der Tiroler, **Stadthauptmann Friedrich von Cappel**, den Feind in seiner unvorteilhaften Stellung bei Calliano, einer Talenge zwischen Trient und Rovereto, anzugreifen.

Aus diesem Kampf, der am 10. August 1487 stattfand, gingen die Tiroler als überlegene Sieger hervor. Mit dabei waren auch Aufgebote der Landgerichte Landeck und Laudegg. Der Jubel in der Stadt Trient kannte keine Grenzen. Erzherzog Sigmund ließ bei Calliano eine Gedenkkapelle erbauen, und er erhob den tapferen Kommandanten der Tiroler Schützen in den Adelsstand.

Im Jahre **1496** verlieh dann *Kaiser Maximilian*, der nach der Abdankung Sigmunds 1490 diesem nachfolgte, mit Urkunde von Mittwoch nach Maria Himmelfahrt den „Oberen Gerichtlern“ von Laudegg für ihre Tapferkeit ein Gerichtsfähnlein „.... *daß sie die Feind am Gallian in vergangner Zeit aus unserm Land, der Grafschaft Tirol, gewaltiglich mit samt anderen zu treiben und wegzuschlagen verholffen ein Fähnlein rot-weiß-blau, nach längs durchaus geteilt, mit einem St. Andreaskreuz in mitten vergoldet darin*“. Ein Fähnlein also, in den Farben der Burg Laudegg, versehen mit einem kaiserlichen Privileg, einem goldenen Andreaskreuz, eine der Insignien des Hauses Habsburg.

Damit ist das Laudegg-Fähnlein eine der ältesten Schützenfahnen Tirols !

Weiters steht in der Verleihungsurkunde, „..... *daß sie und ihre Nachkommen, allweg wo sie zu Kriegen oder sonst zu ernstlichen tapferen Sachen ausziehen, oder die Ihrigen schicken werden, ein solch Fähnlein mit den dreien Farben und dem Kreuz frei führen, dazu sie auch alles Recht, Gnad und Freiheit haben*“. Bereits 1909, zum 100-jährigen Jubiläum des Landsturms von 1809 schreibt Karl Inama v. Sternegg: „Warum rücken die Laudegger nicht mit dieser Fahne aus?“ „Wissen sie nichts mehr davon?“

„Wie ehrwürdig wäre dieses Banner, das sie von ihrem höchsten Kriegsherrn erhielten, weil sie für ihn und den eigenen Herd so mannhaft gestritten?“ „Und eigentlich müßten sie es führen!“, setzt der Heraldiker abschließend noch hinzu.

Nach der Bezirks-Chronik von Mjr. Josef Roilo wurde eine getreue Nachbildung des Laudegg-Fähnleins am 4. Juli 1954, anlässlich des 3. Bezirksschützenfestes in Landeck geweiht und zum Bezirksfähnlein erhoben. Dieses Fähnlein wurde von der Schützenkompanie Ladis als Traditions-Kompanie aufbewahrt. Heute befindet sich dieses Fähnlein im Schützenzimmer des Bezirksmuseums auf Schloß Landeck.

Zum 500-Jahr-Jubiläum 1996 hat die Bezirksversammlung des Schützenbezirkes Landeck einstimmig beschlossen, das Laudegg-Fähnlein getreu der Erstbeschreibung in der Verleihungsurkunde vom 17. August 1496 als Wappenschild stilisiert und in Form einer Standarte anfertigen zu lassen. Darüber befindet sich die Inschrift *Laudegg* und die beiden Jahreszahlen *1496 - 1996*, darunter der Schriftzug *Schützenbezirk Landeck*.

Bei der Gestaltung der Rückseite der neuen Bezirksstandarte sind wir einer alten Schützentradition gefolgt, wonach neben dem weltlichen Symbol auf der Vorderseite, ein religiöses Motiv auf der Rückseite angebracht wird. Im heurigen Jubiläumsjahr des Herz-Jesu-Gelöbnisses haben wir natürlich ein Herz-Jesu-Motiv gewählt, mit den Jahreszahlen *1796 - 1996* und wieder mit dem Schriftzug *Schützenbezirk Landeck*.

Die Bezirksstandarte wird wieder von der Schützenkompanie Ladis in treue Verwahrung genommen. Die Kompanie Ladis stellt auch den Bezirksfähnrich. Fahnenpatin ist Frau Wilma Steinwender.

Nach dem 2. Weltkrieg war es unsere Vätergeneration, die die Tiroler Schützen neu formierte, die Kompanien neu aufstellte und das Schützenwesen zu jener Stärke führte, in welcher wir heute dastehen. Doch nun liegt es an uns, die Schützentradition zu bewahren und zu pflegen und das Schützenwesen ins nächste Jahrtausend zu führen.

In diesem Sinne soll der heutige Festtag für unseren Schützenbezirk, die Weihe des neuerrichteten Laudegg-Fähnleins, für uns alle Auftrag und Ansporn sein.

Mit Schützengruß

Gerhard Gstraunthaler

Statuten

für die Ausrückung der Bezirksstandarte des Schützenbezirkes Landeck

Präambel

Im Jahre 1954 wurde von Major Josef Roilo eine getreue Nachahmung des Laudegg-Fähnleins von 1496 zum Bezirksfähnlein des Schützenbezirkes Landeck erhoben und am 4. Juli 1954 anlässlich des 3. Bezirksschützenfestes in Landeck gesegnet (lt. Protokoll der Bezirksversammlung vom 4. 4. 1954).

Zum 500-Jahr-Jubiläum wurde 1996 das Laudegg-Fähnlein neu errichtet, und in Form einer Standarte ausgeführt. Die neue Bezirksstandarte des Schützenbezirkes Landeck wurde beim Bezirksfest am 7. Juli 1996 in Grins feierlich gesegnet und ihrer Bestimmung übergeben. Fahnenpatin ist Frau Wilma Steinwender.

Die neu errichtete Bezirksstandarte des Schützenbezirkes Landeck wurde von allen 28 Kompanien des Schützenbezirkes Landeck finanziert und ist somit Eigentum des Schützenbezirkes Landeck.

Die Bezirksstandarte ist bis auf Widerruf durch den Bezirksausschuß der Schützenkompanie Ladis zur treuen Verwahrung übergeben. Die Schützenkompanie Ladis stellt währenddessen auch den Bezirksfähnrich.

Das alte, bisher ebenfalls bei der Schützenkompanie Ladis in Verwahrung befindliche Laudegg-Fähnlein von 1954 ist als Leihgabe im Schützenzimmer des Bezirksmuseums auf Schloß Landeck ausgestellt.

**In den folgenden Statuten werden die Ausrückungen der Bezirksstandarte
des Schützenbezirkes Landeck verbindlich festgelegt.**

1. Die Bezirksstandarte des Schützenbezirkes Landeck rückt ausschließlich auf Befehl des Bezirkskommandanten, seines Stellvertreters, oder auf mehrheitlichen Beschluß des Bezirksausschusses aus. In strittigen oder unklaren Fällen liegt die Letztentscheidung beim Bezirkskommandanten.

2. Die Bezirksstandarte rückt immer mit dem Bezirksfähnrich und mit Fahnenbegleitung aus. Die Fahnenbegleitung wird aus dem Kreis der Offiziere des Bezirksausschusses gestellt.

3. Die Bezirksstandarte rückt bei jenen überregionalen Schützenfesten und Feierlichkeiten aus, bei welchen der Schützenbezirk Landeck insgesamt oder als offizielle Abordnung teilnimmt:

3a. Solche überregionalen Schützenfeste und besondere Feierlichkeiten sind:

- das Alpenregionsfest,
- das Regimentsfest des Oberinntaler Schützenregiments,
- das Bezirksfest des Schützenbezirkes Landeck,
- die Bundesversammlung des Bundes der Tiroler Schützenkompanien,
- und jene überregionalen Schützenfeste und Feierlichkeiten, bei denen der Schützenbezirk Landeck offiziell als Abordnung oder Marschblock teilnimmt.

Weitere besondere Feierlichkeiten, bei denen die Bezirksstandarte ausrücken kann sind

3b. Jubiläen (z.B. „runde“ Geburtstage) und besondere Ehrungen hoher Schützenfunktionäre, bei welchen der Schützenbezirk Landeck offiziell als Abordnung auftritt,

sowie

3c. Beerdigungen hoher Schützenfunktionäre, auch außerhalb des Schützenbezirkes, bei welchen der Schützenbezirk Landeck offiziell als Abordnung teilnimmt.

4. Die Bezirksstandarte rückt **n i c h t** aus bei Talschaftsfesten der Talschaften des Bezirkes, sonstigen lokalen Schützenfesten, oder anderen Ausrückungen einzelner Kompanien des Schützenbezirkes.

5. Diese Statuten wurden vom Bezirksausschuß des Schützenbezirkes Landeck
am 1. Mai 1996 einstimmig beschlossen.

. . . vor 225 Jahren:

Gedanken zum Jubiläumsjahr 1796 - 1996

(aus dem Schützenkalender 1996)

Der *Tiroler Schützenkalender* stand im Jubiläumsjahr 1996 ganz im Zeichen von „Religion und Brauchtum“.

Auf dem Titelblatt schreibt unser Landeskurat Msgr. Josef Haselwanner:

„Heuer begeht Tirol die 200-Jahr-Feier des Gelöbnisses des Landes an das göttliche Herz Jesu. Der Bund der Tiroler Schützenkompanien hat aus diesem Anlaß folgendes Jahresmotto gewählt: **Von den Fahnen in die Herzen !**

Damals in der Not, unter fremder Herrschaft, in der Kriegsgefahr suchte man Hilfe bei Gott dem Herrn, man stellte sich unter seinen Schutz, man betete um Frieden und Freiheit, und als äußeres Zeichen ihres Glaubens hefteten unsere Väter das Symbol des göttlichen Herzens auf viele ihrer Fahnen. Es war - und ist auch heute noch - dies ein äußeres Zeichen einer tiefen inneren Haltung und Überzeugung.

Heute, da wir schon so lange Frieden haben wie niemals je zuvor, da können wir dies kaum begreifen; wir haben aber auch kaum noch Zugang zu dem, was „Herz Jesu“ im tiefsten und letzten Sinn bedeutet. Die Symbole sagen uns nicht mehr allzuviel, wir verstehen sie nicht mehr, es besteht die Gefahr, dass sie wirklich nur mehr Zierat sind auf alten Fahnen und nicht mehr brennen in den Herzen der Menschen.

Gerade deshalb ist wieder Herz gefragt, oder, wie es unser Bischof Dr. Reinhold Stecher ausdrückte: **Herz müßte wieder Trumpf sein !**

Nicht Herzen aus Stein, nein, solche aus Fleisch und Blut sind gesucht. Herzen, die von der Liebe nicht nur sprechen, sondern sie einfach tun: gelebte, praktizierte Nächstenliebe, Kameradschaft, Miteinander und Füreinander.“

Auf diese Gedanken ist auch Abt Alois Stöger in seiner Festpredigt beim Regimentsschützenfest 1995 in Galtür ausführlich eingegangen.

„Gerade unsere Zeit braucht heute mehr denn je eine lebendige Mystik des Herzens“, schreibt Frau Dr. Silvia Hell in ihrem Beitrag zum Schützenkalender:

„Es ist vielleicht ungewöhnlich, in einer kopflastigen, auf Leistung, Profit und Konsum ausgerichteten Gesellschaft von Hingabe, Liebe und Treue zu sprechen. Ich halte dies dennoch für dringend notwendig, denn nur eine Logik der Liebe vermag den Wahnsinn der Vergeltung und Rache von innen her aufzusprengen. Eine Mystik des Herzens lebt aus dieser Logik.

Eine Mystik des Herzens ist immer auch *sozial* ausgerichtet. Menschen, die sich in den Dienst der Herz-Jesu-Verehrung stellen, werden alles daransetzen, um eine menschenwürdigere Gesellschaft zu schaffen. Es wird ihnen ein Anliegen sein zu verdeutlichen, dass unser Gott ein Gott der Liebe, des Lebens und der Zukunft ist, der will, dass Menschen daran teilhaben. Eine Mystik des Herzens ist darüber hinaus *heimatstiftend*. Daheim bin ich dort, wo ich angenommen und bejaht bin. Die Herz-Jesu-Verehrung zeigt auf, wo sich der Mensch letztlich

total beheimatet fühlen kann: dort, wo er ganzheitlich sein darf - mit seinen positiven und negativen Erfahrungen, zusammen mit Menschen, zu denen er in Beziehung steht, seien es Lebende oder Verstorbene. Gott sagt dem Menschen gewissermaßen: Du bist mir so wichtig, dass du immer in meinem Herzen einen Platz hast.“

Abschließend möchte ich noch einige Gedanken aus dem Beitrag von Mag. Franz Xaver Schädle herausgreifen:

„Das Herz-Jesu-Gelöbnis des Landes Tirol ist einem Gelübde gleichzusetzen, auf dass - wie im Text der Tiroler Landstände festgehalten - **künftig das Fest des Heiligsten Herzens Jesu in jeder Gemeindekirche im ganzen Land Tirol mit einem feierlichen Amt der heiligen Messe begangen und gefeiert werden solle**. Das Herz-Jesu-Fest *muß* demnach jedes Jahr begangen werden, das Gelöbnis stellt also eine Verpflichtung dar.

Ein weiteres Merkmal eines Gelöbnisses ist auch die gegenseitige Bereitschaft, etwas zu tun. Auf der einen Seite ist Gott, der den Menschen die erflachte Hilfe geben soll, auf der anderen Seite der Mensch, der jedes Jahr das versprochene Gelübde auch in Friedenszeiten erfüllt. Der Ausdruck *Bund* ist somit gerechtfertigt, da ein Bund nur zwischen zwei Vertragspartnern geschlossen werden kann, die den Vertrag auch einhalten. Kritisch gesehen ist der Herz-Jesu-Bund Tirols auf der einen Seite die Auswirkung einer konstant gewachsenen und soliden Herz-Jesu-Verehrung, auf der anderen Seite ein Hilferuf in tiefer Not befindlicher Menschen, die keinen Ausweg mehr wissen.

Genau diese beiden Seiten lassen den heutigen Menschen den Herz-Jesu-Bund in einem geschichtlich-religiösen Zusammenhang verstehen.“

Diese Gedanken sollen Euch anregen und auf das Jubiläumsjahr 2021 einstimmen, wie die vorliegenden Informationen insgesamt Euch Hilfestellung geben sollen, das 225-Jahr-Jubiläum des Herz-Jesu-Gelöbnisses in Eurer Gemeinde entsprechend vorbereitet und gebührend zu feiern.

225 Jahre Herz - Jesu - Bund (1796 – 2021)

Geschichte der Herz-Jesu-Verehrung

So wie viele religiöse Bräuche und Heiligenverehrungen hat auch die Herz-Jesu-Verehrung alte Wurzeln. Erste Ansätze der Herz-Jesu-Verehrung finden sich schon im Mittelalter, die breite öffentliche Anerkennung erfolgte aber erst Ende des 17. Jahrhunderts. Damals, 1673/75 hatte die Hl. Margareta Maria Alacoque in dem kleinen Städtchen Paray-le-Monial in Burgund insgesamt vier große Erscheinungen des Herzen Jesu. Bei ihrer zweiten Offenbarung erblickte sie das Herz Jesu „mit einer Dornenkrone umwunden. Darüber befand sich ein Kreuz“. Insgesamt war und ist die Herz-Jesu-Verehrung in Frankreich weit verbreitet. Äußeres sichtbares und weltberühmtes Zeichen dafür ist die Basilika *Sacre-Coeur* (frz. „Heiliges Herz“) auf dem Hügel im Pariser Stadtteil Montmartre. In den schweren Notzeiten des Landes und der Kirche im Jahre 1790 gelobten Pariser Katholiken an dieser Stelle eine Wallfahrtskirche zu errichten, in der seit 1885 das Allerheiligste ununterbrochen zur ewigen Anbetung ausgesetzt ist.

1705 wurde von den Ursulinen in Innsbruck die erste Bruderschaft zum Heiligsten Herzen Jesu in Tirol eingeführt. Am meisten trugen zur Verbreitung der Herz-Jesu-Andacht die Volksmissionare aus dem Jesuitenorden bei. Sie durchzogen in der Zeit von 1719-1783 predigend und Sakramente spendend das ganze Land.

Der Herz-Jesu-Bund in Tirol

1796 kam unser Land Tirol in große Kriegsgefahr. Am 10. Mai hatte Napoleon die Österreicher in der Lombardei besiegt, und war am 14. Mai in Mailand einmarschiert. Nur die Festung Mantua leistete noch längeren Widerstand. Unsere Landesregierung erkannte bald die Größe der Gefahr, und es wurde der engere Ausschuß der Tiroler Landstände vom 30. Mai bis zum 1. Juni 1796 zu Beratungen nach Bozen einberufen. Dieser Kongreß bestand aus 24 Vertretern des Klerus, des Adels, der Städte und

Gerichte. Unter den Vertretern der Gerichte befanden sich einige Bauern und unter den Gesandten der Städte einige Bürger. Der Ausschuß beriet alle Maßnahmen, um das bedrohte Land rasch in den Verteidigungszustand zu versetzen. Dazu sollte auch der Landsturm aufgeboten werden.

Da machte der Abt des Stiftes Sams, Prälat *Sebastian Stöckl*, den Vorschlag, auf das Beispiel der Vorahnen zurückzugreifen, die in schwerer Kriegszeit wie 1703/04 Schutz und Hilfe bei Gott erbeten und auch erhalten hätten. Er schlug daher vor, der Ausschuß der Tiroler Landesstände wolle zur Erlangung des Beistandes Gottes das Gelöbnis ablegen, zukünftig das Fest des Heiligsten Herzen Jesu alljährlich im ganzen Land mit feierlichem Gottesdienst zu halten.



Am 1. Juni 1796 wurde also von den Vertretern des ganzen Landes Tirol dieses feierliche Gelöbnis in Bozen einstimmig beschlossen. Zwei Tage nachher, am 3. Juni 1796, dem Freitag nach der Fronleichnamsoktav, wurde dieses Gelübde erstmalig mit einem feierlichen Pontifikalamt, gehalten von Prälat Stöckl, in der Pfarrkirche von Bozen erfüllt. In weiterer Folge wurde von den Landesbischöfen und dem Tiroler Landtag beschlossen, das gelobte Herz-Jesu-Fest am zweiten Sonntag nach Fronleichnam zu begehen.

Mehrmals wurde seither in Zeiten höchster Not und Bedrängnis dieses Herz-Jesu-Gelöbnis erneuert. Die erste feierliche Bundeserneuerung des Tiroler Volkes erfolgte durch Andreas Hofer am 9. Juni 1809, wieder dem Freitag nach der Fronleichnamsoktav, nach der siegreichen zweiten Bergiselschlacht. Zum bisher letztenmal wurde der Tiroler Herz-Jesu-Bund am 6. Februar 1944 erneuert. Die festliche Feier fand im Luftschutzkeller des Marien-Internats in Bozen statt; bezeichnend für die Not des Landes und die Einstellung und Haltung des Volkes:

1796 war es der Hohe Landtag, der das Gelöbnis ablegte, 1944 ein paar einfache Männer, zum größten Teil aus dem Bauernstand. 1796 geschah es in aller

Öffentlichkeit und mit großer Feierlichkeit - 1944 heimlich und versteckt in einem Luftschutzkeller und in der denkbar einfachsten Form.

Bis zum heutigen Tag herauf wurde das Herz-Jesu-Gelöbniß alljährlich erneuert, und das Herz-Jesu-Fest in Tirol feierlich begangen. Ein ganz besonderes Fest war natürlich im Jubeljahr 1896. Es war vor 100 Jahren das letztmal, dass das alte, historische Tirol, das heilige Land Tirol, sich in seiner ganzen Schönheit, in seiner Glaubenstreue und in seiner Heimatliebe der ganzen Welt darstellte. Wie 1796 der Herz-Jesu-Bund in erster Linie das Werk und Verdienst des Tiroler Landtages war, so kam auch im Jahre 1896 dem Tiroler Landtag die Aufgabe und Ehre zu, sowohl selbst das Gelöbniß feierlich zu erneuern, als auch das ganze Land zur Erneuerung und Bekräftigung dieses heiligen Bundes aufzurufen. Die Landesbischöfe erließen einen eigenen Hirtenbrief, in welchem dem Tiroler Volk die tiefreligiöse Bedeutung der Bundeserneuerung dargelegt wurde. Sie forderten das gläubige Volk auf, das Jubelfest als Dankfest, als Fest der Bundeserneuerung mit dem göttlichen Herzen Jesu und als Bittfest zu feiern. Die Landesfeier fand am 1. Juni in Bozen mit ca. 30.000 Teilnehmern statt. Am 14. Juni wurde im ganzen Land das Herz-Jesu-Fest gefeiert. Den Abschluß bildete die Herz-Jesu-Feier in der Landeshauptstadt Innsbruck am 21. Juni 1896 mit einem Festschießen, und einem Festumzug mit 12.000 Schützen, 200 Fahnen und 70 Musikkapellen.

Die 150jährige Gedächtnisfeier des Herz-Jesu-Gelöbnisses fand am 30. Juni 1946 in Bozen statt, an der ganz Südtirol teilnahm. Weil die Bozner Pfarrkirche seit der Bombardierung eine Ruine darstellte, mußte der Festgottesdienst unter freiem Himmel auf dem Walthersplatz abgehalten werden. Zehntausende erneuerten dabei in feierlicher Form das Gelöbniß der Vorfahren.

Das Jubiläumsjahr 2021

Und nun feiern wir das Jubiläumsjahr 2021. Gerade wir Schützen sind im Hinblick auf das Jahresmotto „Von den Fahnen in die Herzen“ und gemäß unserem obersten Grundsatz, der Treue zu Gott und dem Erbe der Väter, dazu aufgerufen, anlässlich

dieses 225-Jahr-Jubiläums des Herz-Jesu-Bundes eine aktive Rolle zu übernehmen. So hat zum Beispiel der Bezirksausschuss damals beschlossen, als äußeres Zeichen des Jubeljahres 1996 die Rückseite der neuen Bezirksstandarte mit einem Herz-Jesu-Motiv und den Jahreszahlen 1796 - 1996 zu gestalten.

In einer gewissenhaften Vorbereitung und würdigen Gestaltung dieser bevorstehenden 225-Jahr-Feier besteht nunmehr mit der am 17. 9. 1995 erfolgten Gründung *des Dachverbandes des Gesamtiroler Schützenbundes - Europäische Region Tirol* wieder die einmalige Gelegenheit für das „alte, das historische Tirol“, sich in seiner ganzen Pracht und historischen Einheit zu präsentieren, und vor der Welt zu bezeugen, dass das Land Tirol und das Tiroler Volk dem Bund der Väter treu geblieben ist bis zum heutigen Tag.

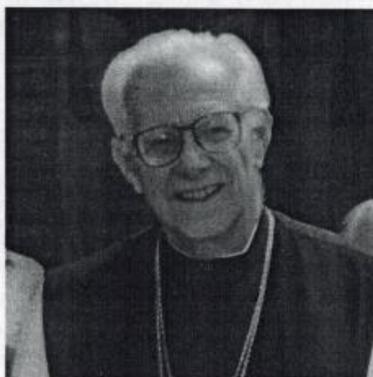
Festrede von Abt Josef Maria Köll, Stift Stams, am 1. Juli 1996, anlässlich des gemeinsamen Festaktes beider Tiroler Landtage im Palais Wolkenstein (Toggenburg) in Bozen

200 Jahre Herz-Jesu-Gelöbnis

(hh) Im Jahre 1796 wurde das Schicksal des Landes Tirol in einem feierlichen Gelöbnis dem göttlichen Herzen Jesu anvertraut. Noch heute wird in der Präambel zur Tiroler Landesordnung die „Treu zu Gott und zum geschichtlichen Erbe“ als eine der Grundlagen für politisches Handeln in diesem Land bekräftigt. Die Entwicklung im historischen Tirol beiderseits des Brenner hat die Kirche säkular werden lassen und sie aus der Symbiose mit dem Staat gelöst. Dabei hat sie ihre einst bedeutenden sozialen und kulturellen Funktionen an private, staatliche und internationale Institutionen abgegeben. Auch in ihrem eigentlichen Wirkungsbereich hat sie zahlreiche Konkurrenz bekommen. Die Herz-Jesu-Frömmigkeit, vor 200 Jahren noch authentischer Ausdruck der Volksfrömmigkeit in Tirol, wird von „viel Pulverdampf und Weihrauch“ befreit werden müssen, wenn sie den heutigen Menschen noch erreichen will. Wie das Herz-Jesu auch im ausgehenden 20. Jh. noch zur Kraftquelle werden kann, zeigte Abt Josef M. Köll in seiner Rede vor den beiden Landtagen Tirols am 1. Juni 1996 auf - auf den Tag genau 200 Jahre später und an demselben Ort, an dem die Tiroler Landstände in Bozen den Segen des Himmels zur Errettung des Vaterlandes erlebte und das vom Stamser Abt Sebastian Stöckl vorgeschlagene Gelöbnis zum Herzen Jesu abgelegt hatten:

Sehr verehrte Herrn Bischöfe und Prälaten! Sehr geehrte Frau Präsidentin und Herren Präsidenten der Landtage! Sehr geehrte Herren Landeshauptleute, sowie Damen und Herren der Landesregierungen Festlich Versammelt!

Mittwoch 1. Juni 1796, Palais Wolkenstein, hier in diesem Saal, 2. Tag der Sitzung des engeren Ausschusses der Tiroler Landstände; es geht um die Verteidigung des „Landes im Gebirge“. Die Stimmung ist höchst gedrückt: Es hat sich herausgestellt, daß fast 100 Jahre lang



beinahe nichts für die Verteidigung des Landes getan wurde. Die Jahrzehnte der absolutistischen Regierung in Wien haben auch die landständische Selbstverwaltung Tirols ausgehöhlt. Und nun Napoleon in Oberitalien. Nach einem Blitzsieg über die Österreicher muß damit gerechnet werden, daß er weiter nach Norden zieht. Da macht Prälat Sebastian Stöckl, Abt zu Stams, den Vorschlag, das Land dem Herzen Jesu zu weihen, auf daß man einen göttlichen Bundesherren habe in dieser bedrängten Zeit. Um den Segen des Himmels für die angeordneten Verteidigungsmaßnahmen zur Errettung des Vaterlandes zu erlangen, sollte künftig das Fest des heiligsten Herzens Jesu im ganzen Land mit einem feierlichen Hochamt begangen werden. Es hat

fast den Anschein, als sei dieser Vorschlag des Prälaten von Stams unter Punkt „Allfälliges“ eingebracht worden. Die 24 Mitglieder des Ausschusses, darunter auch die Vertreter der Hochstifte Trient und Brixen, haben den Vorschlag einstimmig angenommen.

Solche Gelöbnisse waren damals nichts Außergewöhnliches und entsprachen ganz dem Bewußtsein der Menschen. Denken Sie etwa an die Dreifaltigkeitssäulen, deren Aufstellung man zur Abwehr der Pestgefahr gelobte, oder an die vielen zur Abwehr von Hochwasser, Hagelschlag und Muren „verlobten“ Prozessionen.

Man hat damals hier in Toggenburg beschlossen, den traditionellen Herz-Jesu-Freitag zum Festtag zu machen. Es wurde dann auch am 3. Juni in der Pfarrkirche zu Bozen von Prälat Stöckl das feierliche Hochamt gehalten. - Um die Genehmigung dieses neuen Feiertages mußte natürlich in Wien angesucht werden. Der Kaiser hat vorgeschlagen, die Feierlichkeiten auf den Sonntag zu verlegen. Ab 1797 wurde es so gehalten. - Die Landstände hatten zudem beschlossen, daß dem Hochamt eine kurze, belehrende Ansprache an das Volk über die Veranlassung dieses Festes vorzuschicken sei. In Erfüllung dieses Teils des damaligen Beschlusses stehe ich heute vor Ihnen.

Was ich Ihnen sagen möchte ist eigentlich nur: Wenn wir heute einen Zugang zu diesem Gelöbnis vor 200 Jahren gewinnen wollen, sollten wir vor allem den damaligen Hintergrund zu verstehen suchen. Die besondere Verehrung des Herzens Jesu ist ein Vermächtnis der hl.

Margarete Maria Alacoque im 17. Jahrhundert. Aber schon Petrus Canisius und Thomas von Bergamo haben in Tirol Herz-Jesu-Predigten gehalten. 1705 wurde bei den Ursulinen in Innsbruck die erste Herz-Jesu-Bruderschaft gegründet, 1728 folgte ihr eine in Trient. Der wichtigste Anstoß, daß diese Form der Frömmigkeit in unserem Land so beliebt wurde, kam sicher von den Volksmissionen der Jesuiten, die der Brixner Fürstbischof Kaspar Ignaz Graf Königl eingeführt hat. 1721 stiftete der Fürstbischof zusammen mit dem Haller Salinendirektor Johann Fenner von Fennberg, unterstützt von der kaiserlichen Regierung, einen Fond, aus dessen Erlös in der ganzen Diözese Volksmissionen abgehalten werden sollten. Vier Jesuiten wurden beauftragt, vom Frühjahr bis zum Herbst in den Dörfern zu predigen und die Sakramente zu spenden. Innerhalb von 12 Jahren war die ganze Diözese Brixen durchmissioniert. Dann begann man wieder von vorne. Diese höchst erfolgreiche Jesuitenmission wurde nach 54 Jahren von Wien aus verboten.

Weil sie damit die Menschen besonders gut ansprechen konnten, haben die Patres Herz-Jesu-Bilder in die Dörfer gebracht, die dann auch meistens dort geblieben sind. So wurde landauf landab die Verehrung des Herzens Jesu zu einem wichtigen Bestandteil der kirchlichen Verkündigung und der Volksfrömmigkeit. Auch Sebastian Stöckl ist in dieser Volksfrömmigkeit aufgewachsen. Er stammt aus Pettneu im Stanzertal, Arlberg; der Vater war Wirt und schickte seinen Sohn zu den Zisterziensern nach Stams in die Schule; dort ist er dann auch eingetreten. 1790 wurde er zum Abt gewählt. Beichtvater und Freund dieses Abtes Stöckl von Stams war der, sehr fromme und seeleneifrige

Kurat von Wildermieming, Johann Paufler, dem die Herz-Jesu-Verehrung sehr am Herzen lag. Kurat Paufler hatte schon im Dekanat Flaurling das Herz-Jesu-Fest eingeführt. Eine kleine Geschichte zur Illustration, aus welchem Holz dieser Kurat Paufler geschnitzt war: Papst Pius VI reist von Deutschland über den Fernpaß nach Tirol. In Telfs kommt die Geistlichkeit zusammen, um den Papst zu sehen, wenn er in der offenen Kutsche segnend vorbeifährt; die Priester be-



kommen gute Plätze an den Fenstern der Gasthöfe. Kurat Paufler war auch da; er hat aber den Heiligen Vater nicht gesehen, er kniete hinten im Zimmer und meinte, vom Anschauen wird der Papst nicht allzuviel haben; er wird mehr davon haben, wenn man für ihn betet. In diesem frommen Geist brachte er dem Abt von Stams die Herz-Jesu-Verehrung nahe.

Was den weltanschaulich politischen Hintergrund angeht, nur ein paar Anmerkungen: 1717 Gründung der Freimaurer, damals radi-

kal antikirchlich, Schlagwort: Los von Christus! 60, 70 Jahre später erste Loge in Innsbruck und dann auch in Bozen. AUFKLÄRUNG: Vielleicht sollte man daran denken, daß diese Ideen „oben“ gefunden wurden und dann gleichsam als Mittel der Staatsräson hinunterzusickern hatten ins „Grundwasser“, bis zum kleinen Beamten. Aufklärung, das hieß dann neben allem Guten, das sie gebracht hat, auch, daß die Religion im Grunde nur mehr als Mittel zur Erziehung des Volkes gesehen wurde. Aufklärung, das hieß auch, daß es Wunder und ähnliches nicht geben kann; daß Prozessionen keinen Sinn haben und deshalb verboten werden, daß das Läuten der Glocken nichts bringe, also möglichst einzuschränken sei; daß 20 Kerzen am Altar ein unnötiger Aufwand sei, 2 genügten vollauf; die Christmette zu Weihnachten wird gestrichen.

Besonders Kaiser Josef II. versucht, auch diese Seite der Aufklärung mit allen Mitteln durchzusetzen. Damals werden in Tirol alle Bruderschaften aufgehoben und ihr Vermögen vom Staat kassiert. (Christophorus-Bruderschaft am Arlberg) Die Herz-Jesu-Verehrung wird verboten; der Brixner Fürstbischof, Josef von Spaur, wird beauftragt, dafür zu sorgen, daß über dieses Thema nicht mehr gepredigt wird; alle Bücher über das Herz-Jesu werden eingezogen; die Herz-Jesu-Bilder in den Kirchen müssen übermalt werden, so auch das Bild in der Innsbrucker Jesuitenkirche.

Selbstverständlich wird auch die Volksmission der Jesuitenpatres verboten. - Verständlicherweise wurden all diese Maßnahmen im Land nicht einfach hingenommen, es wurde unruhig. Jedenfalls hat dann Kaiser Josef II. ganz knapp vor seinem Tod die Herz-Jesu-Verehrung wieder gestattet.

Und noch etwas scheint mir zum Verständnis dieser Zeit wichtig: Die FRANZÖSISCHE REVOLUTION! Eigentlich erst im Zusammenhang mit den Feierlichkeiten des 200-jährigen Jubiläums haben die Historiker wieder begonnen, das ganze Geschehen zu berücksichtigen. FREIHEIT - GLEICHHEIT - BRÜDERLICHKEIT, das klingt ja gut, nur: haben Sie in der Schule gehört, daß die Parole eigentlich geheißen hat: „Freiheit - Gleichheit - Brüderlichkeit oder der Tod“ ! Diese „Brüderlichkeit“ hat mindestens 800.000 Menschen das Leben gekostet. Auch ohne „Zeit im Bild“ und „Tagesschau“ haben all diese Vorkommnisse in Tirol für Gesprächsstoff gesorgt: Die Religion wolle man ausrotten, hieß es, Notre Dame sei entweiht worden, dort werde die Göttin der Vernunft verehrt. Bei der Besetzung des Augustinerklosters in San Michele haben die französischen Truppen dann ja auch wirklich den Tabernakel aufgebrochen und die Hostien den Pferden vorgeworfen.

Diese wenigen Andeutungen machen vielleicht doch deutlich, daß es bei dem Gelöbnis von 1796 zualtererst um ein Zeugnis des Glaubens gegangen ist. Das Herz-Jesu-Gelöbnis sollte helfen, die drohenden Gefahren abzuwenden. Vom sogenannten Patriotismus in seiner späteren, nationalistischen Tönung, war damals überhaupt keine Rede. Da war auch nichts gegen die italienischen Mitbürger gerichtet, einfach deshalb, weil sie zu dieser Monarchie und zu diesem Tirol ganz selbstverständlich dazugehört haben. Der Nationalismus hängt auch mit der Französischen Revolution zusammen: Robespierre hat mit dem Gedanken gespielt, die Elsässer unter die Guillotine zu schicken, weil sie auf französischem Gebiet nichts zu suchen hät-

ten. Erst gut 50 Jahre später findet dieser letztlich verheerende Nationalismus auch in Tirol seine Anhänger.

Was kann uns nun dieses Gelöbnis heute, 200 Jahre später, noch sagen, wenn wir es einmal abgelöst sehen von aller politischen und sonstigen Vereinnahmung, die nachher dazugekommen ist? Warum gibt es so viele „Wenn und Aber“, wenn es um die Herz-Jesu-Verehrung geht? Wahrscheinlich ist es gar nicht so sehr der arge Kitsch,



Herz-Jesu-Bild in der Pfarrkirche in Stams

der sich in die traditionelle Darstellung eingeschlichen hat. Immerhin gibt es auch recht interessante moderne Versuche, sich diesem Thema zu nähern - von Max Weiler bis hin zu den Beiträgen zum diesjährigen Kunstpreis der Diözese Innsbruck, der dem Thema HERZ JESU gewidmet ist.

Könnte es nicht so sein, daß unser heutiger Widerstand, der nicht zu

übersehen ist, zuinnerst etwas mit der Frage von Jesus an seine Jünger zu tun hat: „Was halten die Leute vom Menschensohn?“ Wenn wir Heutigen da Rede und Antwort stehen sollen, haben wir entweder fromme Floskeln bei der Hand, Worthülsen, Leere, oder wir geraten ins Stottern. Die flachen Wurzeln unserer sogenannten Religiosität erreichen nicht mehr das Grundwasser der Gläubigkeit. Solche Einsichten haben wir natürlich nicht gern, viel eleganter ist es, sich auf Kitsch, Nationalismus, Chauvinismus und Machtpolitik auszuwenden.

- Es scheint, wir haben die Mitte verloren. HERZ, ein Urwort, das in vielen Kulturen der Welt eine zentrale Rolle spielt, steht für diese Mitte, das Ganze des Menschen. In unserer aufgeschreckten Zeit, die so sehr verkopft ist, bleibt für dieses Ganze des Menschen kaum noch Raum. Das „Herzliche“ verkommt zur Redewendung, gerade noch gut am Ende eines Briefes oder für irgendwelche Sonntagsreden. Ob nicht die immer bedrängender werdende Vereinsamung des heutigen Menschen genau damit zusammenhängt? Der Mensch wird gebraucht, verbraucht und dann abgeschoben! Innere Bindung, innere Beziehung, das ist alles ein Luxus, den wir uns heute nicht mehr leisten können oder wollen.

Die Feierlichkeiten zum 200-Jahr-Jubiläum dieses Gelöbnisses könnten zumindest nachdenklich machen.

Vielleicht mit Paul CELAN:

ES IST ZEIT,
DASS DER STERN SICH
ZU BLÜHEN BEQUEMT,
ES IST ZEIT,
DASS DER UNRAST
EIN HERZ WÄCHST,
ES IST ZEIT,
DASS ES ZEIT IST.

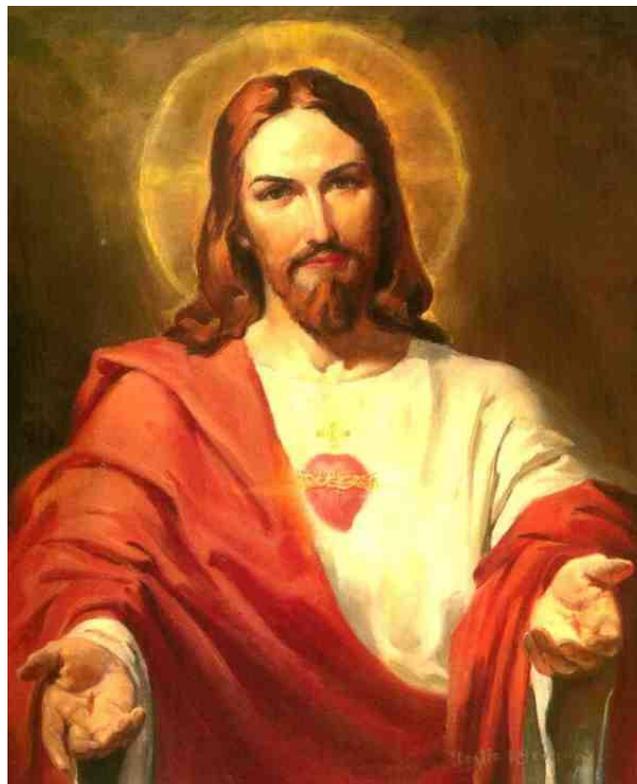
Gedanken zum Herz-Jesu-Fest



Reden wir vom Herzen, dann denken wir an Leben und Liebe. Beides ist eine Kunst, und es ist Jesus, der diese Kunst bestens kennt. So ist auch das Fest des Heiligsten Herzens Jesu ein Fest des Lebens und der Liebe.

Jesus wollte uns nicht irgendeine Lehre bringen, die wir Satz für Satz auswendig lernen sollen um einst als Christen eine gute Note zu bekommen. Nein, Jesus hat viel mehr getan. Er hat uns sein Herz gezeigt. Ein Herz voller göttlicher Hingebung. Das feiern wir an diesem Fest. Wir feiern zuallererst das Sich verschenken Gottes. Gott gibt sich in die Menschheit hinein, in das Leben eines jeden einzelnen Menschen. Das ist uns ein Fest wert. Deshalb feiern wir den Herz-Jesu-Sonntag.

Wenn in vielen Gemeinden an diesem Festtag eine Prozession abgehalten wird, so sind die Schützen dabei. Im Land, das dem Herzen Jesu geweiht ist, wo unsere Vorfahren in schweren Zeiten dem Herzen Jesu die Treue gelobt haben, wo wir im Lied zum Ausdruck bringen "das geloben wir aufs Neue... Jesu Herz der ew'ge Treue", da wird unser Blick auf die Ganzhingabe Jesu an die Welt hingewandt, da werden auch wir bewegt, uns dem Dienst an den Mitmenschen zu öffnen. So geht beides ineinander: Anbetung bei der Prozession und Dienst am Mitmenschen im Alltag.



LIEBE und TUN gehören zusammen. Liebe drängt zum Tun. Das sehen wir bei Jesus. Jesus hat eine lange Wegstrecke zurück gelegt, um in unser Leben eine große Hoffnung hinein zu tragen.

Er verließ den Himmel, kam auf die Erde, ganz arm geboren, noch ärmer am Kreuz gestorben. Er hat seine Liebe zu uns Menschen bis zur Ganzhingabe am Kreuz gezeigt. Von einer Lanz durchbohrt, wird das zur Welt hin offene Herz Jesu für alle sichtbar. Sein ganzes Leben war Ausdruck der Liebe zu uns Menschen. Er hat sich ohne Wenn und Aber gegeben. So ist Gott, bei ihm gehen in eins: das Tun, das mit seinem Geist erfüllte Reden und das Sich schenken. Dies feiern wir, dies bewegt uns und lässt uns bei der Herz-Jesu-Prozession das Allerheiligste begleiten.

Landeskurat Martin Ferner

Herz Jesu – Quelle des Mutes

Predigt von Bischof Hermann Glettler bei der Landesgelöbnisfeier am 28. Juni 2019

Einleitung: Im Herzen des Menschen wird das Wichtigste verhandelt, es ist der Marktplatz und Umschlagplatz für alles, was den Menschen interessiert, beglückt und belastet. Im Herzen des Menschen fallen die wesentlichen Entscheidungen. Im Herzen des Menschen regieren die unterschiedlichsten Ängste oder auch eine vertrauensvolle Gelassenheit. Im Herzen des Menschen können sich aggressive Reaktionsmuster einnisten, aber auch die Fähigkeit, sich und andere zu ertragen. Begeben wir uns heute am Hochfest in die Schule des verwundeten Herzens Jesu. Es ist das menschliche Herz Gottes, das uns innerlich verwandeln, erneuern und mit neuem Lebensmut erfüllen kann.

1. Sanftmut in einer nervösen Gesellschaft

Das lateinische „cor“ findet sich als Wortwurzel in nahezu allen romanischen Sprachen beim Wort Mut: Corragio, courage, corazón, ... um die wichtigsten zu nennen. Auch die Redewendung „Sein Herz in die Hand nehmen“ meint Mut, Entschlossenheit und Tatkraft. Es geht darum, den Mut zusammen nehmen, sich zu überwinden. Das Gelöbnis für das Herz Jesu hat in einem historischen Moment den Tirolern Mut vermittelt. Wenn wir heute mit einem gewissen patriotischen Stolz dieses Gelöbnis erneuern, sollten wir uns auch fragen, wozu es heute Mut braucht? Es wird wohl nicht der Mut zur Abwehr feindlicher Truppen sein. Braucht es anstelle aggressiver Entschlossenheit nicht viel dringlicher Sanft-Mut?

Wir leben in einer nervösen Gesellschaft – fast alle Lebensbereiche sind auf maximalen Konsum getrimmt. Logischerweise wird maßlos viel gefordert – vom einzelnen Subjekt und von diversen Einrichtungen der Gesellschaft, von Arbeitgebern und Arbeitnehmern, auch von Freizeit Anbietern und Vereinen. Wehe, wenn nicht alles geboten wird! Vieles grenzt an Ausbeutung. Wenn etwas nicht den eigenen Vorstellungen entspricht oder die eigenen Wünsche nicht ausreichend berücksichtigt werden, sind extreme Reaktionen zu beobachten – unkontrolliertes Beschuldigen, Anklagen und Drohen. Nervosität liegt in der Luft. Sanftmut ist die einzige Herzenshaltung, die entkrampft: Druck rausnehmen, nachdenken, mäßigen, mit Emotionen haushalten. Auf die Sprache achten!

Jesus sagt im Evangelium (Mt 11,28f.): „Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! Ihr werdet Ruhe finden für eure Seele.“ Vom Herz Jesu geht in unserer überhitzten Welt Frieden aus, es ist Quelle der Versöhnung. Jesus war von Herzen sanftmütig. Sanftmut ist die Herzensfähigkeit, auf Gewalt so weit wie möglich zu verzichten. Sanftmut ist vonnöten, um die Meinung des Anderen zu retten, hinzuhören und nicht vorschnell zu urteilen. Sanftmut ist vonnöten, um erregte Gemüter zu beruhigen. Sanftmut ist nötig in einer Gesellschaft, in der das Versagen aufgebläht und die kleinen Gesten des Guten leicht übersehen werden. Sanftmut macht jedoch angreifbar und verwundbar.

2. Mut zur Entlastung der inneren Speicherplätze

Mit der Metapher der Computertechnologie könnte man sagen: Das Herz ist die unsichtbare Festplatte des Menschen. Alles wird hier abgespeichert – das Wunderbare und das Belastende, die Erfolge und die Niederlagen. Denken Sie bitte, welche persönlichen Datenmengen Sie mit sich herumtragen. Alles gespeichert. Auch wenn uns das Meiste davon nicht bewusst ist und vieles ganz gut verdrängt bleibt. Die Erschöpfungskrankheiten unserer Zeit sind ein beredtes Zeugnis, dass wir mit dem Zuviel an Infos, News und Wissensfragmenten nur mehr schwer umgehen können.

Das Herz ist der überbelastete und gefährdete Speicherplatz. Wer innerlich „zu ist“, wird sich schwer tun, aufmerksam durchs Leben zu gehen. Außerdem können sich Viren einschleichen, die für die

abgespeicherten Daten gefährlich sind. Der Virus der Verzweiflung. Er drängt uns, alles negativ zu beurteilen. Oder der Virus der harten Verurteilung eigener und fremder Lebensentwürfe. Das Herz Jesu ist Quelle des Mutes, das Verurteilen zu lassen, Freiheit zu ermöglichen und damit eine innere Leichtigkeit zu bewahren. Das Herz des vergebenden Jesus hilft uns, möglichst versöhnt mit uns selbst und anderen umzugehen – auch mit jenen, die uns vermeintlich oder tatsächlich das Leben schwer machen.

Wir brauchen heute den Herzens-Mut, Dinge loszulassen oder überhaupt zu lassen. Wäre es nicht sinnvoll, so manche attraktiven Angebote und Ereignisse, Aktivitäten und Events bewusst zu versäumen? Müssen wir in unsere begrenzte Zeit und Freizeit wirklich alles hineinstopfen? Ja, wir brauchen den Herzensmut zur Reduktion unserer Ansprüche, den Mut zur Kultivierung der angeheizten Gier, alles erleben und erfahren zu müssen. Entlastung durch Reduktion! Mut, loszulassen, nicht alles kontrollieren und bestimmen zu können. Mehr Vertrauen! Im Machbarkeits- und Durchsetzungswahn unserer Zeit ist dies eine echte Einübung von Demut.

3. Mut zur Veränderung, Mut zum Lernen

Das Evangelium vom Herz-Jesu-Fest bringt die Freude zum Ausdruck, dass ein Mensch wieder gefunden wird. Einer, der durch eigene oder fremde Schuld von der Herde versprengt wurde, ist zurückgekehrt. Der aufmerksame Hirte ging diesem verlorenen Schaf nach, er riskierte viel, weil er die 99 Schafe unbeaufsichtigt zurückließ. Aber dann: Welche Freude! Umkehr löst Freude aus. Dazu ist Mut notwendig. Dieser Mut lässt sich im Blick auf das Herz Jesu gewinnen. Jesus wurde durch Menschen tödlich verwundet, die von ihrer Rechtgläubigkeit und Tugendhaftigkeit überzeugt waren.

Herz ist Inbegriff von Lebendigkeit, die sich in der Bereitschaft zur Veränderung ausdrückt. Ein Mensch, der Herz hat, ist bereit zu lernen. Das Gegenteil ist die Erstarrung und Verhärtung des Herzens. Davor warnen nicht nur viele Textstellen der Heiligen Schrift, sondern auch die einfachsten Alltagserfahrungen. Menschen mit einem erstarrten, versteinerten Herzen, die vermeintlich alles besser wissen, sind kaum zu ertragen. Fehler eingestehen zu können und um Entschuldigung zu bitten, liegt zwar nicht im Trend unserer Zeit, macht uns aber insgesamt menschlicher. Dazu braucht es Mut. Es entspricht nicht der üblichen Mentalität einer erfolgsverwöhnten Gesellschaft.

In den großen Fragestellungen unserer Zeit gilt dasselbe: Sind wir bereit zu lernen, voneinander und quer durch alle Nischen spezifischen Fachwissens? Sind wir bereit, uns den wesentlichen Fragen zu stellen, auch wenn definitive Lösungen noch nicht in Sicht sind? Dazu gehört die Bereitschaft zu einer wirklichen Lebensveränderung – denken wir an die größte aktuelle Herausforderung, die ökologische Krise unseres Planeten. In den Themenbereichen Nachhaltigkeit, Verkehr, Transit, Wohnen, soziale Gerechtigkeit, Integration und Inklusion – braucht es ein gemeinsames Ringen um brauchbare Lösungen. Innovation gibt es nur durch die Bereitschaft, voneinander zu lernen – und die eigenen Beiträge selbstbewusst und selbstkritisch zugleich einzubringen.

Abschluss: Das Herz-Jesu Fest ist ein besonderer Feiertag. Nützen wir ihn heute, um zur Quelle des Mutes zu kommen. Diese steht uns allen offen. Das Herz-Jesu ist schließlich kein folkloristisches Anhängsel der katholischen Spiritualität, sondern das zentrale Icon für einen zeitgemäßen, weltzugewandten und herzerfrischenden Glauben.



1796-1996 200 JAHRE TIROLER HERZ JESU-BUND

BOZEN, 1. JUNI 1996

Am Samstag, den 1. Juni 1996, jährt sich zum 200. Mal der Tag, an dem die Tiroler Landstände in Bozen das Herz Jesu-Gelöbniß beschlossen haben. Aus diesem geschichtsträchtigen Anlaß findet genau 200 Jahre danach in der Bundesstadt Bozen ein weltlicher und ein kirchlicher Festakt für das ganze Land Tirol statt.

In der Erinnerungsfestschrift zu den 100-Jahr-Feiern von 1896 findet sich bereits ein Ausblick auf die 200-Jahr-Feiern:

„Wenn dann im Jahre 1996 wieder der 1. Juni herannaht, dann gebe es Gott, daß in unserer lieben Vaterstadt wieder ein Festausschuß zusammentritt, daß wieder mit der gleichen Begeisterung wie dieses Mal Edelmänn und Bürger, wie der Bauer sich zur Feier die Hände reichen! dann wird man wohl ein altes, vergilbtes Exemplar des Festberichtes vom Jahre 1896 hervorsuchen und durchblättern und wird sagen: 'Ja was die Väter vor hundert Jahren am Johannesplatz (heute Waltherplatz) feierlich gelobt, Gott sei Dank! es ist gehalten worden im Sturm der Zeiten, und neuerdings wollen wir den heil'gen Bund erneuern und zwar so herrlich und so festlich wie damals im Jahre 1896.'“

Erinnerung an die Herz Jesu-Säcularfeier in Bozen am 1. Juni 1896. Bozen 1896



Historischer Hintergrund

Im Bozner Palais Toggenburg (damals Palais Wolkenstein) berieten vom 30. Mai bis 3. Juni 1796 die Tiroler Landstände über die Maßnahmen, die sie zur Verteidigung des Landes gegen die heranrückenden französischen Revolutionsstruppen ergreifen sollten.

„Der nahe an den Grenzen von Tyrol stehende fürchterliche französische Feind, und die daher dem Vaterlande drohende große Gefahr legen den Herren Ständen die traurige Notwendigkeit auf, ehestens verfassungsmäßige Verteidigungsanstalten zu treffen.“

Einladung der Landstände zum Bozner Kongress vom 16. Mai 1796

Von den Abgeordneten wurde am 1. Juni 1796 ein militärisches Aufgebot von 20.000 Flinten- und Scharfschützen zur Landesverteidigung beschlossen und auf Antrag des Landtagsabgeordneten und Abtes des Zisterzienserstiftes Stams, Sebastian Stöckl, ein Herz Jesu-Gelöbnis abgelegt, um in der damals militärisch aussichtslosen Lage göttlichen Schutz zu erfliehen.

„Endlich um den Segen des Himmels für die angeordneten, oder noch unternehmenden Vertheidigungs Anstalten, und die Hilfe desselben, welche die geliebtesten Vorälteren bey ähnlichen verzweifelten Umständen, zum Schutze und zur Rettung des Vaterlandes so wiederholt, als auffallend erfahren haben, sich zu wege zu bringen, wurde von gesanten hohen Kongresse durch eine feyerliche Verlobniß der Schluß gefaßt, daß hinführo, weil Stifter und Stände der ungezweifelten Hoffnung des in Ansehung dieses Verlobnisses gewiß erfolgenden Schutzes und Rettung des werthesten Vaterlandes sind, das Fest des heiligsten Herzens Jesu im ganzen Lande mit einem feyerlichen Hochamte gefeyert, und zu diesem Ende das 1. mal am dritten dieses in der hiesigen Pfarrkirche ein feyerliches Hochamt in Gegenwart Stifter und Stände, und mit Vorausschikung einer kurzen belehrenden Anrede an das Volk über die Veranlassung, und Einsetzung dieses Festes begangen werden solle: mit der beygesetzten feyerlichen Protestation, daß wenn in Zukunft wieder alles Verhoffen hierinn eine Hinderniß, oder Mangel erscheinen sollte, sie hiemit aller Verantwortung vor Gott und der Welt enthoben, und die Schuld allein auf jene, die an der Nichtvollstreckung dieses Gelübdes Ursache sind, gelegt haben wollen. Welches dann zur Wissenschaft der Nachkommenschaft, und zur Kundmachung im ganzen Lande allda ad prothocollum genommen, und mit der Unterschrift des gegenwärtigen Protokollführers bezeugt wird.“

Beschluß des Herz Jesu-Bundes durch die Landstände am 1. Juni 1796

Das Herz Jesu-Gelöbniß wurde also durch eine weltliche und nicht durch eine kirchliche Instanz beschlossen und am 3. Juni 1796 erstmals mit einem feierlichen Gottesdienst in der Stadtpfarrkirche von Bozen eingelöst. Durch die militärischen Erfolge, die sich einstellten, fand der Herz Jesu-Bund raschen Eingang in das Volksbewußtsein. Der Tiroler Freiheitskampf von 1809, der schließlich zu einem Fanal zum Widerstand gegen Napoleon wurde, wäre ohne das Herz Jesu-Gelöbniß von 1796 nicht denkbar. Andreas Hofer, als Oberkommandant Tirols, bezahlte den Freiheitswillen mit seiner Hinrichtung in Mantua. Nur drei Jahre nach seinem Tod ging sein Lebenswerk in Erfüllung, indem Tirol unter Österreich wiedervereint wurde. Durch diese einschneidenden Ereignisse wurde die Geschichte unseres Landes auf das engste mit dem Herz Jesu-Bund verknüpft. Die Herz Jesu-Verehrung als Ausdruck der katholischen Frömmigkeit hat in der gesamten katholischen Welt Eingang gefunden, der Tiroler Herz Jesu-Bund stellt aufgrund historischer, kultureller, politischer und religiöser Rahmenbedingungen etwas einmaliges dar, das auf Land und Leute in Tirol beschränkt ist. Die erste feierliche Gelöbnißerneuerung fand 1809 durch Andreas Hofer statt. Die zweite Erneuerung folgte 1816 nach der Wiedervereinigung Tirols mit Österreich. In Zeiten der Not wurde das Gelöbniß, obwohl ohnehin auf ewige Zeiten geschlossen, mehrfach feierlich erneuert, so geschah es z. B. 1848, 1859, 1866, 1870, zur 100-Jahr-Feier 1896 in Bozen, 1914 beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges, 1944 heimlich und in kleinem Kreis in Bozen gegen Krieg und Diktatur und zuletzt 1946 anlässlich der 150-Jahr-Feier in Bozen vor dem Hintergrund der bombenzerstörten Stadtpfarrkirche auf dem Waltherplatz. Die 150-Jahr-Feiern standen ganz im Zeichen des Dankes für das Kriegsende und daß trotz Option die Heimat erhalten geblieben ist, aber auch im Zeichen der Selbstbestimmung, deren Gewährung von den Alliierten erhofft wurde. Die Teilnahme zahlreicher Menschen aus dem ganzen Land belegte jedesmal die Bedeutung des Ereignisses. Es war das Bekenntnis der Menschen aus allen Schichten, dem Glauben und dem geliebten Land Tirol die Treue zu halten. Entsprechend beeindruckend und würdevoll wurden die 100- und die 150-Jahr-Feiern unter großer Anteilnahme der Bevölkerung begangen. Im Mittelpunkt dieser feierlichen Gelöbnißerneuerungen stand das Herz Jesu-Bild der Stadtpfarrkirche von Bozen, das seit 1770 dort belegt ist und auf dem Hochaltar einen sichtbar würdigen Platz hat. Die Kopie dieses bekanntesten Tiroler Herz Jesu-Bildes wird seit Jahren wieder bei der traditionellen Bozner Herz Jesu-Prozession mitgeführt.

Vorschau auf das Jahr 2022:

Die Schlacht von Spinges 1797

Am 2. April 2022 jährt sich zum 225sten Mal der „Tag von Spinges“, an dem Tiroler Schützen und Landstürmer unter dem Befehl ihres Sturmkommandanten Major Philipp von Wörndle gegen kampferprobte französische Truppen auf den Höhen von Spinges, einem Dorf oberhalb des Einganges in das Pustertal, gekämpft haben.

Inntaler Schützen aus dem Gericht Sonnenburg und dem Gericht Rettenberg haben damals den übermächtigen Feind, der vom Süden her durch das Etsch- und Eisacktal vorrückte, nach Mühlbach und Aicha zurückwerfen können. Als die Munition ausgegangen war, ging die tapfere Schar des Tiroler Voksaufgebotes zum Handgemege über. Mit umgekehrten Stutzen, Morgensternen und Sensen stürzten sie sich auf den Feind.

In seinen Erinnerungen schreibt Wörndle: „Ein mörderischer Kampf begann nun von allen Seiten. Vergebens setzten die Feinde dem Andrang ihre Bajonette entgegen, es folgte Schlag auf Schlag, und ein jämmerliches Heulen der unter den fürchterlichen Streichen mit zerschmetterten Köpfen niedergestreckten Feinde ersetzte auf eine gräßliche Weise das Schweigen des Gewehrfeuers. Nur da und dort fiel ein gut gezielter Schuß, der meistens einen feindlichen Offizier niederstreckte.“

Die Franzosen verloren 1800 Mann, die Tiroler zählten 103 Tote und 85 Verwundete.

Katharina Lanz - das „Mädchen von Spinges“

Als die Franzosen am nächsten Tag erneut Spinges besetzten, bewahrte Katharina Lanz, das „Mädchen von Spinges“, den Friedhof und die Kirche vor der Schändung durch die anti-kirchlich gesinnten französischen Soldaten. Philipp von Wörndle beschreibt in seinen Erinnerungen, wie Katharina an der Seite der Schützen heldenmütig in die Kämpfe eingegriffen hat: „Man sah hier eine Bauernmagd aus Spinges, mit zusammengegürtetem Unterkleid und fliegenden Haaren auf der Friedhofsmauer stehend, die anstürmenden Feinde mit einer kräftig geführten Heugabel hinunterstoßend.“

Das „Mädchen von Spinges“ wurde zu einer Symbolgestalt für den Tiroler Freiheitswillen.





Die Schlacht bei Spinges erschütterte die Moral der kriegsgeübten, sieggewohnten französischen Truppen, die erkennen mußten, dass sie es in Tirol mit einem ungewohnten militärischen Gegner zu tun hatten. Die Männer, gegen die sie hier kämpfen mußten, trugen keine Uniformen, sondern ihre bunten, oft sehr unterschiedlichen Taltrachten. Sie erwiesen sich nicht nur als überaus treffsichere Schützen, sondern waren ihnen vor allem im Nahkampf kräftemäßig überlegen. Der ins Land eingedrungene Feind hatte durch zahlreiche Kirchenschändungen und mutwillige Untaten an Wegkreuzen und Kapellen den Zorn und die Abscheu der fest im Glauben verankerten Tiroler erregt. Daher kämpften die Landesverteidiger mit grimmiger Tapferkeit und Selbstaufopferung nicht nur für die Freiheit des Landes und für ihren habsburgischen Landesfürsten, sondern auch im Bewußtsein, ihren Väterglauben vor den französischen Religionsfeinden schützen zu müssen.

Zwar waren die Verluste der Tiroler in Spinges groß, aber die verängstigten Franzosen sahen sich gezwungen, in Eilmärschen durch das Pustertal nach Kärnten abzuziehen. Ein kleines tapferes Bergvolk hatte sich selbst geholfen und das Land vom übermächtigen Feind (vorerst) befreit!

Am 22. Juni 1997 wurde ein großes Gedenkfest an die Schlacht von Spinges im Rahmen des 10. Bezirksschützenfestes des Schützenbezirkes Brixen in Spinges abgehalten.

Die Katharina-Lanz-Medaille



Die Katharina-Lanz-Medaille des Bundes der Tiroler Schützenkompanien ist ein Verdienstzeichen, welches für besondere Verdienste an Marketenderinnen verliehen wird.

TIROL

von Armin Gregor Achtzehnter

Katharina Lanz – die Jeanne d'Arc von Tirol

2017 sind es genau 220 Jahre her, dass in der Schlacht von Spinges eine junge Bauernmagd zur Jeanne d'Arc Tirols wurde. Es gibt viele Gemeinsamkeiten zwischen der Jungfrau von Orleans und Katharina Lanz. Beide entstammten sie dem Bauernstand, liebten ihr Volk und griffen im Augenblick höchster Gefahr in dessen Geschichte ein und das, obwohl sie ihrem Wesen nach eher bescheidene Menschen waren. Als Katharina Lanz am 20.09.1771 im ladinischen St. Vigil (südliches Tirol) geboren wurde, ahnte niemand, dass dieses einfache Mädchen 26 Jahre später in den Wirren der Franzosenkriege, die auch Tirol bedrohten, in die Geschichte eingreifen würde.

1796/97 startete die französische Italienarmee unter dem Kommando von Napoleon Bonaparte ihre Offensive auf Tirol. In Übereinstimmung mit den Gesetzen des Landes wurde gegen diese Bedrohung der Landsturm mobilisiert. Denn die Tiroler brauchten keine „Befreiung“ durch die französischen Revolutionstruppen, da sie schon freie Menschen waren, noch ehe ein französischer Revolutionär die Bastille von weitem gesehen hatte. Unter der Führung von Schützenmajor Philipp von Wörndle zog ein 3.000 Mann starkes Schützenaufgebot aus dem Inntal dem Feind entgegen. Die Männer waren hoch motiviert, aber in Bezug auf ihre Bewaffnung dem Feind unterlegen. Sie hatten Stutzen, Morgensterne, Sensen und Mistgabeln. Ihr Weg führte sie über das Valsler Joch nach Aicha und Spinges. Man wollte die dort lagernde Division der französischen Italienarmee überraschen. Doch

Franzosen. Schon bald zeigte sich, dass die Schützen dieses – ihrer begrenzten Munitionsvorräte wegen – nicht lange durchhalten können. Also befahl der Kommandant der Schützen, zum Nahkampf überzugehen. Daraufhin stürmten die Schützen dem Feind entschlossen entgegen. Es kam überall zu heftigen Nahkämpfen, die schwersten Gefechte jedoch spielten sich um den Friedhof von Spinges ab. Der Kampf wogte lange Zeit hin und her, doch dann wurde deutlich, dass die Übermacht der Franzosen letztlich den Sieg davontragen würde. Doch gerade als der Kampfesmut der Schützen ins Wanken geriet, geschah etwas Unglaubliches. Wie aus dem Nichts tauchte eine junge Bauernmagd auf. Mit ihrer Heugabel stellte sie sich in die vorderste Reihe der Kämpfer und wehrte die Franzosen auf der Friedhofsmauer stehend ab. Dieses Beispiel gab den Schützen neuen Mut, und nun fochten sie mit wilder Entschlossenheit gegen den Feind. Der Kommandant des Schützenaufgebotes wusste später davon zu berichten: „Man sah hier unter anderem eine Bauernmagd aus Spinges, die mit zusammengegurtem Unterkleid und fliegenden Haaren auf der Friedhofsmauer stehend die anstürmenden Feinde mit ihrer kräftig geführten Heugabel herunterstieß.“

Die Schützen mussten zwar das Schlachtfeld räumen, doch hatten sie den Franzosen eine Lektion erteilt. Von nun an respektierten diese die Tiroler als tapfere Landesverteidiger. Katharina Lanz verließ das Schlachtfeld, ohne sich den Schützen zu erkennen zu geben. Sie ging wieder ihrer gewohnten Arbeit nach. Zuletzt war sie Wirtschafterin bei J. Maneschg in Andraz, wo sie auch am 8. Juli 1854 starb. Erst 1870 wurde ihre Identität durch einen Zeitungsbericht gelüftet. 12 Jahre später, im Jahre 1882, wurden am Ort der Schlacht in Spinges mehrere Gedenktafeln



Katharina Lanz kämpfte in der Schlacht von Spinges am 2. April 1797 an der Seite eines Inntaler Schützenaufgebotes gegen eine Division der napoleonischen Armee. (Bildquelle: SK Buchenstein)

für sie errichtet. Genau 100 Jahre nach der Schlacht von 1797 brachte man eine weitere, ihr gewidmete Gedenktafel an der Friedhofsmauer an. Im Jahre 1912 errichtete man auf dem Friedhof von Pieve, wo sich ihr Grab befindet, eine Bronzefigur zur Erinnerung an sie. In der Pfarrkirche von Spinges gibt es ein Glasfenster, das Katharina Lanz zeigt, wie sie die Feinde abwehrt. Die Bildunterschrift lautet: „Keines frechen Fremdlings Fußtritt soll dies Heiligtum beflecken, will Altar und Tabernakel mit meiner Liebe decken.“ ■



Katharina Lanz: * 21. September 1771 in St. Vigil in Enneberg, † 8. Juli 1854 in Andraz, Buchenstein (Bildquelle: SK Buchenstein)

die Franzosen waren über den Anmarsch der Schützen unterrichtet und erwarteten diese auf der Hochfläche von Spinges. Es kam zu einem heftigen Feuergefecht mit den

Katharina-Lanz-Medaille: Marketenderinnen im BTSK werden für ihre besonderen Verdienste nach 7 Jahren, die über die Tätigkeiten der Kompanie hinausgehen, mit der Katharina-Lanz-Medaille ausgezeichnet. Es ist ausschließlich ein Marketenderinnen-Verdienstzeichen.



aus: Tiroler Schützenzeitung, No. 3, Juni 2017